



Köln-Panorama

Ophthalmohistoriker tagten in Köln

Zur XXIV. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (Teil 2)

Im zweiten Teil des Nachberichtes zum 24. Jahreskongress der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (JHG) in Köln fasst **Dr. Sibylle Scholtz** (Ettlingen) unter anderem die Referate über den Tropenmediziner Albert Schweitzer, erste Ansätze zur Prävention und Pflege von Augenkrankheiten sowie den ersten internationalen Ophthalmologenkongress in Deutschland 1888 in Heidelberg zusammen.

Der Okulist Joseph Hillmer

Dieses Jahr berichtet Dr. Aloys Henning (Berlin) über „Julien Offray de La Mettries klandestine Kritik an Joseph Hillmer 1748. Zur Zensur unter Friedrich II.“. Am 21. Januar 1748 ernannte Friedrich II. den Okulisten Joseph Hillmer aus Hainburg bei Wien zum Augenarzt der königlichen Familie und zum ordentlichen Professor für den augenärztlichen Unterricht am Berliner Collegium Medico-chirurgicum. Vor Wahrnehmung seiner Professur wurden ihm zwei Jahre zum Reisen in Europa zur weiteren Qualifikation zugestanden. Hillmer war am 8. Januar in Berlin angekommen. Einen Tag zuvor erhielt Julien Offray de La Mettrie politisches Asyl vom preußischen König. Der Arzt und Philosoph aus Saint Malo wohnte zusammen mit dem Okulisten aus Niederösterreich im gleichen Berliner Hotel. Angesichts der königlichen Approbation Hillmers veröffentlichte das Mitglied des Berliner Ober-Collegium Medicum Johann Carl Wilhelm Moehsen unter einem Pseudonym Kritik am Okulisten, nachdem er Augenzeuge der Hillmerschen Praxis in dessen Hotel wurde. Sie offenbarte seine Scharlatanerie.

Analoge Kritik veröffentlichte La Mettrie als Libell aus zwei Lettres, die klandestin Autor, den kritisierten Okulisten und Orte tarnten, deren Pseudonyme literarisch bewanderten Lesern den wahren Autor zu erkennen ermöglichten, vor allem dem König. Für derartige klandestine Literatur gab es einen lukrativen Markt, nicht zuletzt unter dem Einfluss des Salons der Marquise du Châtelet in Paris, so auch in Salons in Potsdam und Berlin,

beflügelt von „Les Lumières“. Moehsens „Sendschreiben“ wurde konfisziert, als der beleidigte Hillmer sich an den König wandte und der Autor identifiziert war. La Mettries „Lettre“ wurde nicht unterdrückt, nicht nur weil der Okulist mutmaßlich außerstande war, ihn zu verstehen. Die Kunst seiner literarischen Gattung erwies den freien Geist seines verfolgten Autors und dessen Vertrauen in den des Königs, wie umgekehrt des Herrschers in seinen Gast.

Die früheste Benutzung des Begriffes Drusen

Aus Amsterdam (Holland) war Prof. Dr. Paulus De Jong angereist für seinen Vortrag über „Die früheste Benutzung des Begriffes ‚Drusen‘ und die Erkenntnis von Drusen in der Pathogenese der Alters-Makuladegeneration (AMD)“. Wahrscheinlich hat Wedl (1855) als Erster Drusen auf der inneren Seite der Chorioidea eines alten Mannes beschrieben, obwohl er noch keine Ahnung hatte, was sie bedeuteten. Er benannte sie aufgrund des Fehlens des Nucleus und der Zellmembran. Donders beschrieb im Jahre 1855 auch „netzförmig miteinander verbunden dunkle Streifen mit weißlich stark licht-reflektierenden Körperchen in der Netzhaut einer 70-jährigen Frau“. Er nannte sie Colloidkugeln. Heinrich Müller schrieb im Jahre 1856 „Untersuchungen ueber die Glashäute des Auges, insbesondere die Glaslamelle der Chorioidea und ihre senilen Veränderungen.“ De Jong ging in seinem Vortrag auf den langen Weg ein, bevor Drusen als Merkmal der AMD anerkannt wurden.

Entoptische Wahrnehmungen beim Maler Edward Munch

Der Maler Edward Munch war Thema beim Vortrag von Dr. Gottfried Vesper (Leipzig) über „Entoptische Wahrnehmungen bei dem norwegischen Maler Edward Munch (1863–1944)“. Munch gilt in der bildenden Kunst als ein Wegbereiter des malerischen Expressionismus. Die meisten seiner Bilder sind vom Pessimismus geprägt. Bei bestehendem Bluthochdruck beobachtete er 1930 plötzliche Seheinschränkung am rechten Auge. Munch fertigt Aufzeichnungen seiner Seheindrücke an, um den Krankheitsverlauf zu dokumentieren.

Der Tropenmediziner Albert Schweitzer

Mit dem Vortrag „Das große Vorbild der Tropenmedizin: Albert Schweitzer (1875–1965)“ von Prof. Dr. Guido Kluxen (Wermelskirchen) wurde die dritte wissenschaftliche Sitzung, die unter dem Vorsitz von Prof. Dr. G. Kluxen und Prof. Dr. Jutta Herde stand, eröffnet. Für Generationen von Tropenmedizinern war Albert Schweitzer Vorbild ihres Handelns, weil er das Leben eines Tropendoktors überzeugend vorlebte. Dabei hat er eigentlich über Tropenkrankheiten nicht wissenschaftlich geforscht; doch es gibt Abhandlungen über Tropenkrankheiten, wie sie ihm begegnet sind, und Angaben über deren Häufigkeit; dazu eine Vielzahl an Erlebnisberichten über den Alltag des Tropendoktors und seine schwierigen Fälle. Es heißt, Schweitzer habe nur eine einzige medizinisch-wissenschaftliche Arbeit geschrieben und zwar die seiner Dissertation 1912 über die Psychopathologie Jesu Christi, in der Schweitzer natürlich herausstellte, dass Jesus kein paranoider Phantast gewesen sein kann. Danach habe er nur noch Erzählendes über Medizin verfasst. Schweitzers Biografen müssen nochmals nachlesen, denn er hat sehr wohl einen tropenmedizinisch-wissenschaftlichen Artikel in der amerikanischen Zeitschrift „The Journal of the American Medical Association“ 1954 (J.A.M.A. ; Vol. 156, S. 1547-1549) publiziert. Auch wenn er dort im Prinzip wieder erzählend vorgeht, so ist ein Artikel in einer renommierten und bedeutenden wissenschaftlichen Zeitschrift, streng genommen auch ein wissenschaftlicher Artikel. Er beschreibt einige Operationen, Dysenterie, Schlafkrankheit und Lepra; letzte beiden insbesondere hinsichtlich neuer Therapieformen in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. Was die Augenheilkunde anbetrifft, finden sich bei Schweitzer Ausführungen zur Anwendung des Atoxyls bei nachgewiesenen Trypanosomen im Frühjahr 1914: „Alle fünf Tage kommen meine Schlafkranken zur Einspritzung. Ehe ich beginne, frage ich mit Bangen, ob keiner bemerkt, dass er weniger gut sieht. Glücklicherweise habe ich bisher nur eine Erblindung, und zwar bei einem schwer erkrankten Schlafkranken, zu verzeichnen“. Atoxyl wirkte allgemein toxisch auf das Zentralnervensystem und das besonders am Sehnerven, die späteren arsenhaltigen Folgepräparate Tryparsamid und Melarsoprol als auch das



Abb. 1: Die Teilnehmer und Referenten der diesjährigen JHG-Tagung.

arsenfreie Germanin, auf die auch Schweitzer übergang, richteten etwas geringeren Schaden an. Bei schwerem zerebralem Befall kann auch die Schlafkrankheit selbst eine Optikusatrophie hervorrufen. Das ist es, was Schweitzer bei seinem Fall an Erblindung oben anspricht. Schweitzer war einer der ersten, der die noch heute verwendeten Sulfone (Diasone und Promin) mit großem Erfolg bei der Lepra einsetzte, worüber er in dem wissenschaftlichen Artikel von 1954 berichtet, und darin beschreibt er auch, dass er im Kampf gegen die Schlafkrankheit ebenfalls mit der Zeit ging und modernere Folgepräparate einsetzte. Schweitzer hat also in einer hoch angesehenen medizinischen Fachzeitschrift publiziert und ist dabei auf das tropen-ophthalmologische Problem, die Wirkung der Arsenpräparate auf den Sehnerv, eingegangen. Darüber hinaus war seine Behandlung der Lepra auch eine Prophylaxe und Behandlung der okulären Lepra.

Ansätze zur Prävention und Pflege von Augenkrankheiten

Univ.-Doz. Dr. Gabriela Schmidt-Wyklicky (Wien/Österreich) berichtete dieses Jahr „Über die Ansätze zur Prävention und Pflege von Augenkrankheiten im Rahmen der Wiener Schule des 19. Jahrhunderts: Von der Volksaufklärung bis zur wissenschaftlichen Publizistik“. 1812 erfolgte die Gründung der I. Universitäts-Augenklinik im Wiener Allgemeinen Krankenhaus. Der erste Klinikvorstand, Georg Joseph Beer (1763–1821) hatte bereits 1800 im echten Geiste philanthropischer Volksaufklärung eine Monographie mit dem Titel „Pflege der gesunden und geschwächten Augen, nebst einer Vorschrift, wie man sich bey plötzlichen Zufällen an den Augen, welche nicht eine eigentliche medizinisch-chirurgische Kenntniß fordern, selbst helfen kann“, verfasst. 1818 konnte Beer noch eine zweite Auflage seines Aufklärungswerkes herausbringen. Übersetzungen ins Französische (1802-1819), Italienische (1803), Englische (1813), Holländische (1828) und Portugiesische (1836)

folgten. Beers zweiter Nachfolger im Lehramt, Ferdinand Ritter von Arlt (1812–1887), publizierte 1846 eine Abhandlung mit dem Titel „Die Pflege der Augen im gesunden und kranken Zustande, nebst einem Anhang über Augengläser, allgemein fasslich dargestellt“. 1856 und 1865 erschienen noch zwei weitere Auflagen. Arlts Schüler Ernst Fuchs (1851–1930), der von 1885–1915 die II. Augenklinik in Wien leitete, errang mit seiner Monographie über „Die Ursachen und die Verhütung der Blindheit“ 1884 sogar den 1. Preis der „Society for the Prevention of Blindness in London“. Klinische Beispiele und Statistiken aus verschiedenen europäischen Ländern komplettierten diese preisgekrönte Darstellung, die 1885 auch in englischer, französischer und russischer Sprache erschien. Die verschiedenen Darstellungsweisen und Zielsetzungen dieser drei Schriften mit dem besonderen Schwerpunkt der Prophylaxe von Augenschädigungen bis hin zur Erblindung wurden von Schmidt-Wyklicky anschaulich durch zahlreiche Beispiele miteinander verglichen.

Brillenakzeptanz – eine literarische Anthologie

Mit ihrem höchst unterhaltsamen Vortrag „Zur Brillenakzeptanz – eine literarische Anthologie“ ging Dr. Gisela Kuntzsch-Kullin (Braunschweig) zunächst aus augenärztlicher Sicht auf Empfindungen eines Brillenträgers und dessen Brillenakzeptanz ein. Es folgte nach historisch-literarischer Spurensuche die Vorstellung verschiedener Erzählungen und eines Romans. Die von ihr in der Literatur gefundenen Brillenschicksale stellen sich ganz unterschiedlich dar, allen gemeinsam ist: Der Mensch mit Brille sieht anders und sieht auch anders aus.

Erster internationaler Kongress in Deutschland

Aus seinen aktuellen ophthalmo-historischen Forschungen berichtete Frank Krogmann (Thüngersheim) mit seinem Vortrag „Der erste in Deutschland stattgefundene internationale Ophthalmologenkongress 1888 in Heidelberg“. Vom 8. bis 11. August 1888 fand in Deutschland erstmals ein internationaler Ophthalmologenkongress statt. Es war der siebte seiner Art, 251 Teilnehmer aus aller Welt kamen in Heidelberg zusammen. Die österreichische Delegation konnte mit einer Attraktion aufwarten, denn dieser gehörte eine Augenärztin an: Dr. Rosa Kerschbaumer aus Salzburg! Aufgrund einer Sondergenehmigung des Kaisers durfte diese in Österreich praktizieren, obwohl Frauen in den meisten Ländern noch nicht einmal studieren durften. Im Rahmen des Vortrages wurde auf die wissenschaftlichen und auch auf die organisatorischen und gesellschaftlichen Ereignisse eingegangen. Weitere internationale Kongresse in Deutschland folgten 1966 in München und 2010 in Berlin.

Heilpflanzen der Augenheilkunde

Über die „Heilpflanzen der Augenheilkunde im Kräuterbuch des Leonhart Fuchs“ referierte Prof. Franz Daxecker (Innsbruck/

Österreich). Der Arzt Leonhart Fuchs (1501–1566) war einer der Begründer der Botanik. Das „New Kreütterbuch“ (1543) enthält die Beschreibung von etwa 830 Pflanzen, dargestellt in 515 Holzschnitten. 76 Pflanzen werden in der Augenheilkunde angewandt. Fuchs zitiert häufig Dioskurides, weniger oft Galen, Plinius d. Ä. und Avicenna. Er führt vor allem Pflanzen seiner Heimat an. Erwähnenswert ist, dass nach Leonhart Fuchs die Fuchsie benannt wurde. Die im Kräuterbuch angegebenen Pflanzen wurden von Daxecker mit denen in anderen Heilkundebüchern verglichen: De Materia medica in der Übersetzung des Pietro Andrea Matthioli (1. Jh.), Macer floridus (11. Jh.), Codex medicina antiqua (13. Jh.). Feststellen ließ sich, dass sie meist in identer oder fast identer Zubereitung und Anwendung beschrieben und angewendet wurden.

Licht, Optik und Theologie bei Roger Bacon

Den Vorsitz der abschließenden vierten wissenschaftlichen Sitzung hatten Prof. Dr. Franz Daxecker und Priv. Doz. Dr. M. Jähne, eröffnet wurde sie mit dem Vortrag „Licht, Optik und Theologie bei Roger Bacon“ von Prof. Dr. Klaus Bergdolt (Köln). Roger Bacon (1214–1292) war nicht nur ein bedeutender scholastischer Philosoph, sondern auch ein Pionier, was die Theorie des Sehens und der mittelalterlichen Optik bzw. Perspektive betraf. Seine Schriften, die vor allem auf Werken antiker und arabischer Gelehrter basierten, beeinflussten sowohl den theologischen Diskurs wie, wahrscheinlich über die Ausmalung der Franziskanerkirche von Assisi, die Kunsttheorie der Renaissance.

Textquellen der Nahsehproben von Nieden

Prof. Dr. Jutta Herde (Halle) referierte dieses Jahr „Über die Quellen der Texte der Nahsehproben von Nieden“. Sowohl im Alltag als auch in Wissenschaftsbereichen findet vieles ohne Kenntnis des Ursprunges routinemäßig Verwendung. Die im deutschsprachigen Raum jedem Augenarzt wohl bekannten Nieden-Nahsehprobentafeln mit den anspruchsvollen, ausgefallenen, nicht unmittelbar auswendig lernbaren Texten wurden von Adolf Nieden (1846–1915) erstmalig 1882, in zweiter und dritter ergänzter Auflage 1883 resp. 1899 herausgegeben. Weder vermerkte Nieden die Textquellen noch fand sein Sohn Prof. Hermann Nieden in seines Vaters Unterlagen Hinweise auf diese. Nieden verarbeitete Verse von Euripides, Sophokles, Horaz, Shakespeare, Goethe, Schiller, Grillparzer, Lavater, Voß, Madame de Staël-Holstein, Geibel, Blüthgen und anderer weniger bekannten Poeten. A. Nieden versah nach Abschluss seiner bei Theodor Saemisch (1833–1909) in Bonn durchlaufenen Ausbildung eine Augenarztpraxis in Bochum. Die Eruierung der Verse der Nahsehprobentafeln von Nieden verdanken wir Friedrich Karl Leydhecker (1911–1944), Bruder von Prof. Wolfgang

Leydhecker (1919–1995), 1939 während seiner Assistentenzeit an der Universitäts-Augenklinik zu Halle unter Wilhelm Clausen (1878–1961). Bedenkt man die Zeitspanne des Quellenmaterials von 450 v. Chr. bis 1898, so ist Fr. K. Leydhecker noch immer dieser akribischen literaturhistorischen Sisyphusarbeit zu danken. Fr. K. Leydhecker, der seit 1937 in Halle tätig war, erzielte dank seiner außerordentlichen Begabung, seines wissenschaftlichen Interesses und seines Arrangements frühzeitig hohe Anerkennung, die 1940 in seiner Habilitation gipfelte. Bereits 1940 wurde er jedoch zur Wehrmacht eingezogen. Er fiel 1944 an der Ostfront.

Entwicklung der Anforderungen an Piloten

„Vom Ballon zur Raumfahrtstation – Entwicklung der Anforderungen an das Sehvermögen der Piloten“ war das Thema des interessanten Vortrages von Prof. Dr. Jörg Draeger (Hamburg). Als Mitautor war hier Dr. Viktor Harsch tätig. Die rasante Entwicklung der Luft- und Raumfahrttechnik stellt auch an die Luft- und Raumfahrtmedizin, vor allem an die optische Wahrnehmung, immer neue Anforderungen. In der zivilen Luftfahrt waren es vor allem die immer größeren Passagierzahlen und längeren Flugstrecken, in der Militärluftfahrt die stetige technische Weiterentwicklung der Flugzeuge mit Strahltriebwerken, die Entwicklung von Kampfhubschraubern, aber auch Perfektionierung des Krankentransportes in der Luft. In der Raumfahrt vollzogen sich gewaltige Entwicklungen vom unbemannten Raumflug mit kleinen Flugkörpern bis schließlich zur Schaffung ständiger Weltraumstationen mit regelmäßigem Pendelflugverkehr zur Erde. Dies wurde an historischen Beispielen dargestellt. Es ist nachzuvollziehen, dass diese ständig steigenden Anforderungen an die technische Leistung der Ballonfahrer, Piloten und Raumfahrer auch zu erhöhten Anforderungen an das Sehvermögen geführt haben. Auf die Entwicklung dieser Anforderungsprofile im Hinblick auf Sehschärfe, Kontrastsehen, Farbsehen und auch Dunkeladaptation wurde im Laufe dieser Entwicklung im Vortrag eingegangen.

Die Tränenfistel von Johann Gottfried Herder

Dr. Gerhard Holland (Kiel) referierte über „Johann Gottfried Herder und seine Tränenfistel“, der seit dem fünften Lebensjahr an einer Tränenfistel litt. Es gibt zahlreiche Hinweise auf dieses Leiden während seiner Zeit in Mohrunen, Königsberg und Riga. 1770 kam Herder nach Straßburg, wo er sich von dem damals berühmten Chirurgen Lobstein an der Tränenfistel operieren lassen wollte. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Straßburg

lernte er Goethe kennen, der in „Dichtung und Wahrheit“ die Operation beschrieb. Durch Goethes Aufzeichnungen, vor allem durch die intensive Korrespondenz mit Freunden, Bekannten und mit Karoline Flachsland, die er kurz vorher in Darmstadt kennen gelernt hatte und die 1773 seine Ehefrau wurde, ist man über den Behandlungsverlauf, der schließlich mit mehreren Operationen sechs Monate dauerte, genauestens informiert. „Die Kur ist fehlgeschlagen“, so schrieb Herder schließlich an Karoline Flachsland, das heißt die Operation war misslungen, so steht es bis heute in vielen Herder-Biografien. Doch war sie wirklich misslungen? Dieser Frage ging Holland in seinem diesjährigen Vortrag nach. Während der folgenden 32 Jahre in Bückeburg und Weimar, wo Herder 1803 starb, gibt es, so weit er feststellen konnten, keinerlei Hinweise auf Beschwerden durch die Tränenfistel, dafür aber zahlreiche Hinweise auf seine sonstigen Leiden. Hollands Schlussfolgerung lautete: Die Operation in Straßburg sei nicht misslungen, die Tränenfistel musste beseitigt worden sein, der Tränenabfluss konnte wahrscheinlich wieder hergestellt werden. Schließlich kam es zu keiner das Gesicht entstellenden Narbenbildung, wie viele Darstellungen von Herder zeigen.

Anzeige

Schlacht bei Auerstedt

„Ein beiderseitiges Augentrauma entschied die Schlacht bei Auerstedt 1806“ war das Thema des letzten Vortrages der vierten Sitzung durch Priv.-Doz. Dr. Manfred Jähne (Chemnitz). Während der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 war Karl II. Wilhelm Ferdinand (1735–1806), Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und Bruder von Anna Amalia in Weimar, 71-jährig als Generalfeldmarschall der Oberbefehlshaber der Preußischen Armee. Bei Hassenhausen zerschmetterte ihm am 14. Oktober 1806 eine französische Geschosse durch einen Kopfschuss das rechte Stirnhirn, beide Orbitae mit Kontusion beider Nervi optici und der Bulbi. Der Herzog starb knapp einen Monat später an den Folgen seiner schweren Verletzung. Der preußische Regimentschirurg Dr. J. A. Völker behandelte und begleitete den verwundeten und erblindeten Karl II. auf dessen Flucht vor Napoleon bis Ottensen bei Hamburg. Sein Leibarzt Brückmann sowie die Wundärzte Heyer, Spangenberg und Unzer kümmerten sich ebenfalls um den Herzog. Völker mußte ihn nach dem Tode obduzieren und sogar einbalsamieren. Leider hatte sich der Herzog von Braunschweig während des Krieges nicht um einen militärischen Stellvertreter bemüht. Seine ihm fünf untergeordneten Kommandeure handelten eigenwillig. So hatte Napoleons General Davout, obwohl zahlenmäßig unterlegen, leichtes Spiel und konnte bei Auerstedt über Preußen und Sachsen siegen. Lessing war des Herzogs Bibliothekar, auch Goethe und Karl II. von Braunschweig kannten sich persönlich. Dieses Kriegstrauma wurde von Jähne augenärztlich und anatomisch analysiert und mit den Verletzungen der späteren Kriegsophthalmologie bis in die heutige Zeit verglichen. Der Beitrag wurde mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen belegt.

Wissenschaftliche Poster

Während des gesamten Kongresses konnten die Teilnehmer die wissenschaftlichen Poster ansehen und in den Pausen mit den Autoren diskutieren. Prof. Dr. Guido Kluxen (Wermelskirchen) präsentierte „Das Jean Hissette-Archiv, Unterlagen des belgischen Augenarztes Dr. Jean Hissette (1888-1965)“. Hissette war der erste Augenarzt im Kongo (ehemals Belgisch-Kongo) und hat dort 1930 als Erster die afrikanischen Flussblinden entdeckt. Aufzeichnungen, Briefe, Ikonographien, Fotos (Glasplatten und Zelluloid), Filme, Sonderdrucke seiner Publikationen, Karten und eigene Fachbücher während seiner über 20 Jahre währenden Tätigkeit im Kongo sind Inhalt des Hissette-Archivs. Aus dem Forschungsteam IVCRC von Prof. Gerd Auffarth (Heidelberg) wurden zwei Poster präsentiert: Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) und Prof. Auffarth (Heidelberg) würdigten mit ihrem Poster „Alhazen – wie Irrsinn die Anfänge der Experimentalphysik bewahrte“ Alhazen (Ali al-Hasan ibn al-Hasan ibn al-Haitham, 965–1039) für seine maßgeblichen Beiträge zu den Grundlagen

der Optik. Um harter Bestrafung durch den Kalifen zu entgehen, gab Alhazen sich als verrückt aus. Tatsächlich machte er einige der wichtigsten Entdeckungen der Optik, die uns auch heute noch im täglichen Leben helfen. Alhazen gilt als Begründer der experimentellen Physik. Er verbesserte die Theorien zu Refraktion und Reflexion von Licht. Alhazen erkannte und beschrieb den Vergrößerungseffekt von konvexen Glasoberflächen und nutzte erstmals „Lesesteine“. Deshalb gilt er als Erfinder der Lupe. Auch Jahrhunderte später wurden Wissenschaftler durch Alhazens Arbeit inspiriert: vermutlich wurde durch ihn Roger Bacon zur Idee einer Brille angeregt, Witelo übersetzte 1270 Alhazens wichtigstes Werk „Kitab-al Manazir“ in die lateinische Sprache.

Um Allvar Gullstrands (1862-1930) wertvolle Pionierarbeit auf den Gebieten der theoretischen Optik zu würdigen, präsentierten B. Sc. Augenoptik/Optomietrie Nicole Olboeter (München, D), Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) und Prof. Gerd Auffarth (Heidelberg) ihr Poster „1911 – Ein Ophthalmologe erhält den Nobelpreis: Allvar Gullstrand, Wissenschaftler, Mathematiker und kreativer Erfinder“. Gullstrand leitete wegweisende Forschungsprojekte über die physikalischen und mathematischen Eigenschaften des menschlichen Auges. „Nebenbei“ erfand er wesentlich ophthalmologische Untersuchungsgeräte wie die erste Spaltlampe, deren Prinzipien noch heute im Einsatz sind. Gullstrand nutzte methodische Kenntnisse der physikalischen Mathematik zur wissenschaftlichen Untersuchung von Bildentstehung und Lichtbrechung des Auges. In Anerkennung seiner Forschungen wurde ihm 1911 der Nobelpreis in Physiologie oder Medizin ebenso wie zahlreiche weitere Ehrungen zuteil. Gullstrand erwies sich auch auf den Gebieten der Astigmatismusforschung, Verbesserung des Ophthalmoskops oder der korrektiven Versorgung von Katarakt operierten als herausragender Forscher. Sein schematisches Modell des Auges, das Gullstrand-Auge, wird bis heute als Referenzobjekt verwendet. Gullstrands Forschung brachte der Ophthalmologie den detaillierten Aufbau und dessen Funktionsweise näher. Bis heute gelten seine Erfindungen im Bereich der Ophthalmologie als Goldstandard, an denen sich heutige Entwicklungen messen lassen müssen.

Festabend

Der anschließende Festabend im „Drei Kronen Restaurant“ am Dom wurde durch den Besuch von Dr. Angelika Blumenstein und Matthias Remky, einer Tochter und einem Sohn von Prof. Hans Remky bereichert. Beide bedankten sich ergreifend für die Anteilnahme der Gesellschaft und der Mitglieder am Tode ihres Vaters.

Dr. Sibylle Scholtz, Ettlingen
E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de